



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neue Romane.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

urtheilen, hat es den Anschein, als ob beide der streitenden Parteien im Volke sich gleich ständen und die nächste Präsidentenwahl daher nicht durch dieses vollzogen werden, sondern dem Repräsentantenhaus zufallen würde, wo Intriguen und irgend eine das Gleichgewicht anstrebende Fraktion den Ausschlag geben wird.

Neue Romane.

Ernst Wagners sämtliche Werke. Dritte Auflage in sechs Bänden. (Leipzig, Ernst Fleischer.) — Friedrich Heinrich Jacobis ausgewählte Werke. Neue Ausgabe in drei Bänden. (Leipzig, Ernst Fleischer.) — Die vorliegende Ausgabe enthält die Schriften von Ernst Wagner ganz, nebst der Biographie von Mosengeil und der Correspondenz; von Jacobi dagegen nur Woldemar, Allwill und eine kleine Auswahl aus den Briefen. Ueber die Bedeutung dieser beiden Schriftsteller in der Geschichte des Romans haben wir uns an einem andern Ort ausführlich ausgesprochen. Beide gehören in das Zeitalter der gesteigerten Gefühlsschwelgerei, wo man mit einer ängstlichen Aufmerksamkeit alle Regungen der Seele überwachte, so unbedeutend sie sein mochten und sich nicht selten veranlaßt sah, um der Darstellung willen die wunderlichsten Empfindungen von der Welt künstlich hervorzurufen. Dazu kommt noch bei Wagner eine fieberhaft gesteigerte Sinnlichkeit, die zuweilen zu recht unschönen Ausbrüchen führt. Keiner von ihren Romanen kann Anspruch auf die Bezeichnung eines classischen Werks machen; dagegen werden sie doch die meisten unsrer Tagesproducte überleben. Der Grund liegt nicht bloß darin, daß Jacobi ein geistvoller Mann war, der uns alle Augenblicke durch tief eingehende Bemerkungen überrascht und daß Wagner ein großes malerisches Talent besaß, sondern hauptsächlich darin, daß sie aus innerm Drange, in dem Bewußtsein zwingender Nothwendigkeit schrieben, während heutzutage der Entschluß zu schreiben sehr häufig dem Bewußtsein über das, was man schreiben will, vorausgeht. Jacobis und Wagners Werke sind Naturproducte und ebendeshalb von Wichtigkeit für die Literaturgeschichte. Es war Wagner ein ebenso heiliger Ernst mit der Errichtung einer allgemeinen deutschen Kunstanstalt und mit der Einführung der Obstbaumzucht zur Veredlung der Volkscultur, als es Jacobi Ernst war mit seiner Entwicklung der Gefühlspflicht. Beide gehören einer unreifen Phase der Empfindung an, aber als solche sind sie zugleich Zeugen eines historischen Processes, Wagner, der leidenschaftliche Verehrer Fichtes, nicht minder, als Jacobi, der Feind aller kritischen Philosophie. An Erfindung und Schärfe der Beobachtung stehen sie ihrem Zeitgenossen Jean Paul bei weitem nach; an künstlerischem Gefühl dagegen über-

treffen sie ihn und namentlich bei Wagner finden wir jene Form schon in völliger Vollendung, welche noch die unsrige ist. —

Novika, das sind Nürnbergische Novellen aus alter Zeit. Nach einer Handschrift des sechzehnten Jahrhunderts herausgegeben von August Hagen. Zweite, durchgesehene Auflage. Leipzig, J. F. Weber. — Die Handschrift ist nur eine poetische Fiction. Die Sammlung enthält Novellen, die im Geist des Zeitalters von Albrecht Dürer gedichtet sind und die von einem eifrigen Studium jener Zeit und einer warmen Liebe für die Kunst Zeugniß ablegen. —

Die Leute von Selbwyla. Erzählungen von Gottfried Keller. Braunschweig, Vieweg & Sohn. — Wir haben bei Gelegenheit des grünen Heinrich das außerordentliche Talent des Dichters hervorgehoben, zugleich aber die krankhafte Richtung bedauert, die dieses Talent genommen hat. Auch in den vorliegenden kleinen Novellen, die im Wesentlichen der Gattung der Dorfgeschichte angehören, fehlt es nicht an barocken Einfällen, aber der günstige Eindruck überwiegt. Selbwyla ist ein närrischer Schweizerort, dessen Einwohner sich durch Unstetigkeit und Unsicherheit des Lebens einen üblen Ruf erworben haben, doch ist die Schilderung dieses Orts im Ganzen nur ein ziemlich gleichgültiger Rahmen für die einzelnen Bilder, denn Charaktere, wie die hier geschilderten, so sehr sie auch den Anstrich von Sonderlingen haben, würde man doch auch anderwärts wieder antreffen. Der Dichter verschmäht das Hilfsmittel des Dialekts, welches Jeremias Gotthelf und zum Theil auch Auerbach angewandt haben, um einen frischen, lebendigen Naturlaut hervorzubringen. Daß es ihm trotzdem gelingt, auch in der äußern Form naiv zu sein, wird man aus dem folgenden Bilde entnehmen können, das Pancraz der Schmoller von seiner ersten Liebe entwirft. „Es war ein wohlgestaltetes Frauzenzimmer von großer Schönheit; doch war sie nicht nur eine Schönheit, sondern auch eine Person, die in ihren eignen feinen Schuhen stand und ging und sogleich den Eindruck machte, daß es für den, der sich etwa in sie verliebte, nicht leicht hinter jedem Sag einen Ersatz oder einen Trost für diese gäbe, eben weil es eine ganze und selbstständige Person schien, die so nicht zum zweiten Male vorkommt. . . . Indessen war sie sehr gebildet in allen schönen Dingen, da sie nach Art solcher Geschöpfe die Kindheit und bisherige Jugend damit zugebracht, alles zu lernen, was irgend wohl ansteht und sie kannte sogar fast alle neuern Sprachen, ohne daß man jedoch viel davon bemerkte, so daß unwissende Männer ihr gegenüber nicht leicht in jene schreckliche Verlegenheit geriethen, weniger zu verstehen, als ein müßiges Biergewächs von Jungfräulein. Ueberhaupt schien ein gesunder und wohl durchgebildeter Sinn in ihr sich mehr dadurch zu zeigen, daß sie die vorkommenden kleineren oder größeren Dinge, Vorfälle oder Gegenstände durchaus zutreffend beurtheilte und behandelte, und

dabei waren ihre Gedanken und Worte so einfach lieblich und bestimmt, wie der Ton ihrer Stimme und die Bewegungen ihres Körpers. Und über alles dies war sie, wie gesagt, so kindlich, so wenig durchtrieben, daß sie nicht im Stande war, eine überlegte Partie Schach spielen zu lernen und dennoch mit der fröhlichsten Geduld am Brete saß, um sich von ihrem Vater unaufhörlich überrumpeln zu lassen. So ward es einem sogleich heimathlich und wohl zu Muthe in ihrer Nähe; man dachte unverweilt, diese wäre der wahre Jakob unter den Weibern und keine bessere gäbe es in der Welt.“ — Leider entspricht die weitere Entwicklung dieses Charakters nicht den Erwartungen. Das so liebenswürdig geschilderte Mädchen verwandelt sich plötzlich in eine Kokette des gemeinsten Schlages, eine Verwandlung, die uns verstimmt, ohne uns zu überzeugen. Ueberhaupt tritt in dieser Novelle, so gut sie erzählt ist, doch die Neigung zum Bizarren, Uebertriebenen hervor. — Desto gelungener ist die zweite Geschichte: Frau Regel Amrain, eine der besten Dorfgeschichten, die wir kennen und den vorzüglichsten von Jeremias Gotthelf an die Seite zu stellen. — Einen trüben Eindruck hinterläßt die dritte Geschichte: Romeo und Julie auf dem Dorf; die Geschichte der Verarmung zweier Familien durch einen unsinnigen Proceß; aber sie ist von einer hinreißenden Naturwahrheit und die wilde, leidenschaftliche Bewegung des Schlusses, der heidnische Tod der beiden Liebenden läßt uns über manches Bedenkliche hinwegsehen. — Eine tolle, übermüthige Laune herrscht in der Erzählung: die drei gerechten Kammacher, die außerdem noch den Vorzug realistischer Wahrheit hat, wenn auch der Schluß etwas ins Hoffmannsche Gebiet übergeht. — Trotz mancher Bedenken gegen seine Richtung gehört Gottfried Keller doch zu denjenigen Dichtern, auf die wir die meiste Hoffnung setzen. —

Kaiserglück. Historischer Roman aus dem dreizehnten Jahrhunderte von Gotthardt Alfred (G. A. Luther.) Vier Bände. Leipzig, Kollmann. — Die Hohenstaufen kommen, wie es scheint, wieder in die Mode. Der Verfasser des vorliegenden Romans hat ziemlich vollständige Studien gemacht, aber es ist ihm nicht gelungen, sie zu einem lebendigen Kunstwerk zu verarbeiten. —

Elisabeth oder Lebenswege. Von Anna von Berg. 2 Bände. Weimar, E. F. A. Kühn. — Die Erzählung empfiehlt sich durch ihre anspruchslose Haltung, durch die sorgfältige Ausarbeitung des Einzelnen und durch die gesunde, frische Lebensanschauung. Wenn sie auch eine tiefere Bedeutung nicht beanspruchen darf, so ist eine solche Lectüre doch unendlich jenen schlechten französischen Moberomanen vorzuziehen, durch welche die Phantasie unsers Volks corrumpt wird. —

Aus dem Leben und Dichten in Oesterreich. Gedichte und Novellen von Ch. L. Danis, L. Deutschinger, B. Schellinger, F. Wellen und J. P. Wie-

dermann. Herausgegeben von Benedict Schellinger. Wien, R. Lechners Universitätsbuchhandlung. — In dieser glänzend ausgestatteten Sammlung ist wenigstens einiges vorhanden, was Hoffnungen erweckt, wenn man annimmt, daß man es meistens mit jungen Dichtern zu thun hat. Doch überwiegt im Ganzen das Mittelmäßige. —

Das Haus Picard oder Fünfmalhunderttausend Francs Renten. Sittenroman von Dr. Louis Veron. Aus dem Französischen übersezt von August Schrader. Leipzig, Kollmann. — Der Roman hat in Paris großes Aufsehen gemacht, wol hauptsächlich um des Verfassers willen, denn weder im Inhalt noch in der Bearbeitung ist etwas wesentlich Neues. Daß der schwindelnde Erwerb auf der Börse den glücklichen Bankier zu unsolider Wirthschaft verleitet, und worin diese Wirthschaft besteht, das hat uns schon Balzac auf der einen, Sue und Dumas auf der andern Seite hinreichend auseinander-gesetzt. Natürlich ist auch dies Mal, wie bei allen neuern französischen Romanen, die Tendenz eine moralische. Die soliden Kaufleute sollen vor Schwindelgeschäften gewarnt werden; aber wir fürchten, daß dieser Zweck nur halb erreicht wird, denn die Genüsse des Luxus sind mit einem so glänzenden Farbensaufwand dargestellt, und die Verirrungen scheinen so leicht zu umgehen, daß man mehr die Sehnsucht nach glänzenden Reichthümern, als die Befriedigung an einem beschränkten Loose aus diesem Buche schöpfen wird. Das moderne Babel hat von Zeit zu Zeit seine moralischen Anwandlungen, aber das sind nur flüchtige Regungen des Gewissens, die ohne Nachwirkung bleiben. Der Taumel des Gewinns und des sinnlichen Genusses ist zu mächtig geworden, und wer nicht mit dem Reichsten wetteifern kann, hält sein Leben für verloren. —

Einkehr und Umkehr. Roman von Julius Hammer. 2 Bände. Leipzig, Brockhaus. — Der Verfasser, der durch seine Gedichte so vielen Beifall erworben hat, ist mit seinem ersten belletristischen Versuch nicht glücklich gewesen. Vieles wird er bei einem neuen Roman besser machen können, wenn er sich mehr an die Gesetze der Kunst erinnert. Der Roman ist eine Erzählung, die den Leser bis zum Ende hin spannen soll. Die Einzelheiten derselben müssen alle auf diesen Zweck berechnet sein. Es ist ein Fehler, wenn, wie es hier geschieht, schon in der Mitte des Buchs die Spannung völlig aufhört, wenn Detailumstände, die auf den Fortgang der Handlung keinen Einfluß haben, und auch an sich nicht interessant sind, in breiter Ausführlichkeit vorgetragen werden, wenn die Handlung durch unbedeutende Kunstgespräche retardirt wird, wenn gleich zu Anfang, wo wir erst mit der Natur der handelnden Personen bekannt gemacht werden sollen, große Katastrophen eintreten, wenn der Verfasser, anstatt die Natur seiner Personen in der Handlung und im Gespräch zu entfalten, uns seine eignen Reflexionen über sie mittheilt u. s. w.

Das alles sind sehr entschiedene Fehler, und sie werden weder durch Reichthum der Erfindung, noch durch Tiefe der Beobachtung gut gemacht. Der Roman würde mit vielen andern von gleichem oder gar minderem Werth mitlaufen, aber grade da der Verfasser bereits einen geachteten Namen hat und ein lobenswerthes Streben zeigt, halten wir es für unsre Pflicht, ihm zuzurufen, daß sein Versuch völlig mißglückt ist. Möge er dieses Urtheil an dem Urtheil von Männern, auf die er persönlich etwas gibt, prüfen, um, wenn er sich davon überzeugt, entweder einen ganz neuen, ernstern Anlauf zu nehmen, oder von einem Wege abzulassen, der ihm keine Frucht verspricht. —

Narren des Glücks. Historischer Roman von Edmund Lobedan. 3 Bde. Leipzig, Brockhaus. — Der historische Theil des Romans, die Geschichte Struensees, die von unsern Belletristen schon so häufig bearbeitet ist, daß dem neuen Erfinder kaum noch etwas übrigbleibt, ist mißlungen. Besser ausgeführt ist der eigentlich novellistische Inhalt, wenigstens was die Schilderung und die Erzählung betrifft; die Charakteristik dagegen hat viele Schwächen, und das tritt um so auffallender hervor, da die Erfindung häufig ans Ungeheuerliche streift. Was uns bei dem geschickten Uebersetzer der Satuntala gewundert hat, ist die geringe Aufmerksamkeit, die er auf den Stil verwendet. Seine poetische Sprache ist mitunter von großer Schönheit, seine Prosa aber fast durchweg nachlässig, und man sieht die leichte Arbeit heraus. Für einen künftigen Versuch wäre es gut, wenn er auf die Gruppierung der Thatfachen und die allmähliche Entwicklung der Charaktere eine größere Aufmerksamkeit verwendete. —

Leipziger Lesecabinet (Leipzig, Einhorn). — Von allen Sammlungen belletristischer Art, die in neuester Zeit in so ungewöhnlicher Zahl auftreten, ist die vorliegende äußerlich am glänzendsten ausgestattet. Sie scheint sich vorzugsweise auf Uebersetzungen zu legen, doch fehlen auch die Originalwerke keineswegs. Das ausgedehnteste Werk in den uns vorliegenden Hefen ist der Roman von Ludwig Bechstein: Die Geheimnisse eines Wundermanns. Der Wundermann ist der aus Goethes Annalen wohlbekannte helmstedter Professor Beireis, von dessen sonderbaren Grillen und Einbildungen der Dichter eine so höchst ergötzliche Schilderung gegeben hat. Bechstein hat mehr Curiositäten jener Zeit zur lebhaften Ausmalung seines Charakters benutzt; ob aber die Geschichte durch die breitere Ausführung an Frische und Lebendigkeit gewonnen hat, muß dahingestellt bleiben. — Sehr anziehende Schilderungen aus dem Hirtenleben der Gebirgswüsten enthält das Buch von Mellin: Schwedens Nomaden (übersetzt von Schirf). — Eine wunderliche Erfindung ist ein Roman aus der Ritterzeit von Scribe: der Bathe des Amadis, oder die Liebe einer Fee (übersetzt von Diekmann). Wir haben in diesen heitern, phantastischen Arabesken trotz der echt pariser Einleitung kaum unsern alten

Freund vom Gymnase oder vom Theatre français wieder heraus erkannt. — Einzelne sehr feine Striche enthält das Novellenbuch von Franz Dingelstedt; vier Erzählungen aus den Jahren 1842 und 1843. Wie der Dichter über seine Leistungen denkt, hat er in dem Widmungssonett ausgesprochen, das wir hier mittheilen, weil uns bei Dingelstedt häufig ein ähnliches Gefühl überkommt.

Wie wunderbarlich ist unser beider Leben:

Wir sind im strengen Bann der Pflicht gefeilt,

Mit unsrem inneren Beruf entzweit,

Und äußerlich von Glück und Glanz umgeben!

Will unser Herz sich jugendlich erheben,

So flüchtet es in die Vergangenheit

Und heißt um sich, voll herber Seligkeit,

Der Kunst, der Dichtung Schattenbilder schweben.

In solchem Sinne bring ich Dir dies Buch;

Ich weiß am besten, ohne Selbstverblendung:

Es blieb, wie alles, was ich schrieb, Versuch.

Geht doch durch unsre wahlverwandte Sendung

Bei gleichem Segen auch derselbe Fluch:

Am Ende sein, noch fern von der Vollendung!

Bibliothèque internationale. Bruxelles & Leipzig, Kiessling, Schnee & Comp. — Die neuen Lieferungen enthalten eine gut erzählte Dorfgeschichte von Paul Meurice, *Les tyrans de village*. Der brutale Klopffechter, der Held dieser Erzählung, ist sehr charakteristisch gezeichnet und die Staffirung ist anziehend. — Ida von Düringsfeld, gegenwärtig Baronin von Reinsberg, hat zum ersten Mal einen französischen Roman geschrieben: *Niko Veliki*. Die Motive der Erfindung sind äußerst gewagt (eine mehrmonatliche Liebe zu einer verheiratheten Frau, ohne daß weder sie noch ihr Gatte etwas davon merken, bis endlich die Erklärung in Gegenwart des letztern geschieht). — Frau Gräfin Daff beginnt einen Roman: *Mademoiselle Robespierre*, in welchem sie versucht, dem innern Entwicklungsgang jenes berühmten Schreckensmannes auf die Spur zu kommen, und seine ursprüngliche Anlage dabei so gut schildert, als irgend möglich. — A. Dumas setzt seine „großen Männer im Schlafrock“ fort. Seine Darstellung *Richelieus* enthält eine ganze Menge sehr amüsanten Anekdoten, die man sonst selten zusammen findet und die ihm, wie es scheint, von allen Seiten her zugetragen werden. Eine anmuthige Künstlergeschichte: *Falcone* von Madame Lacroix, ganz im Stil unsers Hoffmann, die früher im *Pays* erschien, durch eine Vorrede ihres Mannes, des Bibliophilen Jacob eingeführt, in welcher sich dieser ziemlich bitter über die Reiseeindrücke Italiens ausdrückt. —